

Nina Kolleck, Sabrina Kulin, Inka Bormann,
Gerhard de Haan, Knut Schwippert (Hrsg.)

Traditionen, Zukünfte und Wandel in Bildungsnetzwerken



Netzwerke im Bildungsbereich

herausgegeben von
Herbert Altrichter, Nils Berkemeyer,
Harm Kuper, Katharina Maag Merki

Band 8

Nina Kolleck, Sabrina Kulin,
Inka Bormann, Gerhard de Haan,
Knut Schwippert (Hrsg.)

Traditionen, Zukünfte und Wandel in Bildungsnetzwerken



Waxmann 2016
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Netzwerke im Bildungsbereich, Band 8

ISSN 1866-0460

Print-ISBN 978-3-8309-3362-5

E-Book-ISBN 978-3-8309-8362-0

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2016

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Münster

Umschlagabbildung: © vege – fotolia.com

Satz: Sven Solterbeck, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|
| <i>Nina Kolleck, Sabrina Kulin, Inka Bormann, Gerhard de Haan und Knut Schwippert</i> Traditionen, Zukünfte und Wandel in Bildungsnetzwerken – Einleitung | 7 |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|

Relevanz theoretischer und methodischer Perspektiven für die empirische Netzwerkforschung

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| <i>Rita Nikolai</i> Institutioneller Wandel durch Politiknetzwerke? Zur Analyse von Politiknetzwerken aus neoinstitutionalistischer Perspektive am Beispiel der Berliner Schulstrukturentwicklung | 17 |
| <i>Markus Hirschmann und Hans Gruber</i> NEPF – Netzwerke in der empirischen pädagogischen Forschung | 37 |

Wandel und Innovationen in schulischen Netzwerken

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| <i>Sabrina Kulin und Knut Schwippert</i> Schulentwicklung durch soziale Ressourcen? Veränderungen durch Beziehungsstrukturen zwischen Lehrkräften | 57 |
| <i>Robin Junker und Nils Berkemeyer</i> Schulische Netzwerke aus relationaler Perspektive Beziehungserleben und -verhalten im Netzwerk Hochbegabtenförderung NRW | 79 |
| <i>Norbert Sendzik, Katharina Sartory und Hanna Järvinen</i> Die kommunale Gestaltung des Übergangs von der Primar- zur Sekundarstufe Erste netzwerkanalytische Erkundungen | 97 |

Traditionen und Zukünfte in und durch Bildungsregionen und Bildungslandschaften

Inga Truschkat

Schule im Kontext regionaler Übergangsstrukturen

Zur Reziprozität und Balance in Bildungsnetzwerken 129

Thomas Brüsemeister und Kathleen Franz

Netzwerkartige Formen als „Weichspülerzusatz“ der Hierarchie?

Zur Organisation von lokalen Bildungsnetzwerken 145

Nina Kolleck und Julia Brix

Stiftungen als Akteure in Bildungslandschaften 161

Sabrina Kulin

Zum Begriff der Bildungsnetzwerke 181

Nina Kolleck, Sabrina Kulin, Inka Bormann,

Gerhard de Haan und Knut Schwippert

Traditionen, Zukünfte und Wandel in Bildungsnetzwerken

Ein Ausblick auf weiterführende Forschungsperspektiven 187

Autorinnen und Autoren 195

*Nina Kolleck, Sabrina Kulin, Inka Bormann,
Gerhard de Haan und Knut Schwippert*

Traditionen, Zukünfte und Wandel in Bildungsnetzwerken – Einleitung

In den letzten Jahren haben theoretische Annahmen der wechselseitigen Beeinflussung von menschlichem Handeln und sozialem Kontext Eingang in diverse Forschungsarbeiten und Disziplinen gefunden, die versuchen, gesellschaftliche Wandlungsprozesse zu verstehen, zu erklären und zu gestalten. Aus Perspektiven *Sozialer Netzwerkanalysen* und *-theorien* vollziehen sich Wandlungsprozesse durch ein Zusammenspiel von Akteuren und sozialen Formationen. Hervorgehoben werden insbesondere die Bedeutung der Interdependenz zwischen sozialen Akteuren und Strukturen im zeitlichen Verlauf sowie die Einbettung des Handelns von Einzelnen in verschiedene soziale Kontexte. Durch Netzwerktheorien und -analysen können soziale Strukturen von Lern- und Veränderungsprozessen abgebildet werden, die menschliche Beziehungen zum Analysegegenstand machen. Netzwerke fördern sowohl individuelle als auch kollektive Lernprozesse und beeinflussen den Zugang zu Informationen. Der Transfer von Informationen und Innovationen kann von Netzwerkmitgliedern unterstützt oder erschwert werden. Ebenso hängt die Art und Weise, wie Informationen verarbeitet und Innovationen umgesetzt werden, von Netzwerkmitgliedern und -strukturen ab. Offenbar lassen sich aktuell prominente Themen wie die Entstehung von Bildungslandschaften, die Umsetzung von Bildungsreformen, der Transfer von Bildungskonzepten sowie die Entwicklung von Kompetenzen durch den Einsatz von Netzwerktheorien und -methoden besser verstehen.

Folgen wir einer sozialwissenschaftlichen Perspektive, können soziale Netzwerke definiert werden als begrenzte Anzahl an Akteuren und deren Beziehungen zueinander. Demnach bilden soziale Netzwerke ein Geflecht sozialer Beziehungen, die sich auf der Grundlage gemeinsamer Interessen, Themen oder Probleme herausbilden. Die Strukturen und Grenzen von Netzwerken hängen wiederum bedeutend vom jeweiligen Netzwerkinhalt ab: Netzwerke können sich auf der Grundlage von Themen wie Schulklassen, Peer Groups, Online-Communities oder Innovationen herausbilden. Individuen verfügen über multiplexe Netzwerke, d. h. soziale Beziehungen mit unterschiedlichen Inhalten. Mit Bildungsnetzwerken sind demnach Beziehungsgefüge zwischen Bildungsakteuren gemeint, die sich sowohl auf Relationen zwischen Bildungsorganisationen als auch auf Beziehungsstrukturen einzelner Individuen innerhalb von Bildungsorganisationen beziehen können.

Trotz der Erfolge der Netzwerkforschung und der Potenziale des sozialen Netzwerkansatzes dominieren in der wissenschaftlichen Literatur instrumentell ausgerichtete Perspektiven auf Funktionen von Netzwerken. Zugleich ist ein Mangel an theoretisch-konzeptionellen Arbeiten sowie empirisch-qualitativen und -quantitati-

ven Ansätzen für die Analyse der Genese, der Funktion und der Entwicklung von sozialen Netzwerken in Bildungskontexten zu verzeichnen.

Ziel des Buches ist es, theoretisch-konzeptionelle sowie empirische Erkenntnisse zum Thema Bildungsnetzwerke zusammenzuführen. Vorgestellt werden aktuelle Ergebnisse aus theoretisch-reflexiven und empirischen Studien, die sich unter Rückgriff auf netzwerkanalytische oder -theoretische Verfahren mit Fragen rund um Traditionen, Zukünfte oder Wandel in Bildungsnetzwerken auseinandersetzen. Die für dieses Buch zusammengestellten Beiträge wurden im Rahmen des Symposiums zum Thema „Zeit, Zukünfte und Wandel in Bildungsnetzwerken“ auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) im Jahr 2014 in Berlin bzw. im Rahmen des Symposiums „Soziale Netzwerkanalysen in der Bildungsforschung – Anwendungen, Befunde, Perspektiven“ auf der Tagung der Arbeitsgruppe für Empirische Pädagogische Forschung (AEPF) im Jahr 2014 in Hamburg vorgestellt.

Bildungsnetzwerke können anhand von drei Dimensionen charakterisiert werden: eine zeitliche, eine räumliche und eine soziale Dimension. In *zeitlicher* Hinsicht werden soziale Netzwerke über ihre Traditionen, Dynamiken und Zukünfte verstehbar. Die *räumliche Dimension* ist nicht allein geographisch zu fassen. Während Bildungsnetzwerke meist geographisch oder lokal verortet werden, finden die Verbreitung von Innovationen, der Wandel von Ideen und Normen sowie institutioneller Wandel auch über große räumliche Distanzen hinweg statt. Nicht zuletzt auch die Herausbildung der neuen Kommunikationstechnologien hat zu einer Neubewertung der theoretischen Annahmen über Raum und Zeit geführt. Netzwerkinhalte und -prozesse sind es, die für die räumliche Dimension eines Netzwerks maßgeblich sind. Die *soziale Dimension* ist eine weitere, für Netzwerke konstitutive Komponente. So kann es z. B. durch Vertrauen zu anderen Mitgliedern in Netzwerken gelingen, Unsicherheiten und Komplexitäten zu reduzieren und fehlendes „Zukunftswissen“ durch gemeinsam getragene „Zukunftserwartungen“ zu kompensieren. Die Beiträge dieses Bandes orientieren sich jeweils mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen an der zeitlichen, der räumlichen und der sozialen Dimension. In dem Band wurden die Beiträge in drei Abschnitten gruppiert.

Zunächst wird im ersten Abschnitt die Relevanz theoretischer und methodischer Studien über Netzwerke im Bildungsbereich diskutiert, indem die Analyse institutionellen Wandels anhand einer neoinstitutionalistischen Perspektive sowie die Bedeutung der sozialen Netzwerkanalyse für die empirische pädagogische Forschung herausgearbeitet werden.

Relevanz theoretischer und methodischer Perspektiven für die empirische Netzwerkforschung

Zu Beginn nimmt *Rita Nikolai* (Humboldt-Universität zu Berlin) eine theoretische Einbettung institutionellen Wandels durch Politiknetzwerke vor. In ihrem Beitrag

„*Institutioneller Wandel durch Politiknetzwerke? Zur Analyse von Politiknetzwerken aus neoinstitutionalistischer Perspektive am Beispiel der Berliner Schulstrukturentwicklung*“ untersucht sie die theoretischen Potenziale einer historisch-institutionalistischen Argumentation für Netzwerkanalysen im Bereich schulpolitischer Entscheidungsprozesse. In dem Beitrag liegt der Schwerpunkt auf einer exemplarischen Analyse der Berliner Schulstruktur unter Berücksichtigung der Interessen, Strategien und Akteurskoalitionen. Es wird argumentiert, dass netzwerkanalytische Studien Dimensionen von Pfadabhängigkeit bei der Analyse sozialer Interaktionen und institutionellen Wandels bislang nicht ausreichend berücksichtigten. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass sich der Reformprozess in Berlin auf demographische Faktoren, Veränderungen im Schulwahlverhalten sowie die Debatte um Chancengleichheit zurückführen lässt. Netzwerkanalysen könnten hier anschließen und Ursachen für regionale Unterschiede sowie die tradierte Mehrgliedrigkeit in den deutschen Bundesländern aufdecken. Schließlich wird gezeigt, wie neoinstitutionelle Theorieansätze gewinnbringend für netzwerkanalytische Untersuchungen sowie Analysen zum Beitrag von Politiknetzwerken auf Reformprozesse im Bildungssystem eingesetzt werden können.

Die Relevanz von Methoden der *Sozialen Netzwerkanalyse* für die empirische pädagogische Forschung wird anschließend im Beitrag von *Markus Hirschmann* und *Hans Gruber* (Universität Regensburg) verdeutlicht. Die Autoren zeigen in ihrem Beitrag „*NEPF – Netzwerke in der empirischen pädagogischen Forschung*“, inwiefern soziale Beziehungen in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zur Expertiseentwicklung junger Forschender beitragen und welche Rückschlüsse sich hieraus in Hinblick auf den Einfluss sozialer Netzwerke auf die Zusammenhänge sozialer Austauschprozesse und Professionalisierung in der Wissenschaft ziehen lassen. Auf der Basis von Ergebnissen aus zwei empirischen Studien werden die Auswirkungen sozialer Vernetzungen auf die Sichtbarkeit in der *scientific community* und die professionelle Entwicklung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersucht. In der ersten Studie wird gleichermaßen das Ausmaß wie die Qualität sozialer Netzwerke sowie deren Implikationen für die wissenschaftliche Ausbildung von Doktorandinnen und Doktoranden fokussiert. Die zweite Studie ist der weiterführenden Expertiseentwicklung in der Wissenschaft gewidmet. Als methodisches Vorgehen wurden in beiden Studien egozentrierte Netzwerkanalysen implementiert, wobei im Rahmen der Datenerhebung insbesondere halbstandardisierte Interviews, egozentrierte Netzwerkkarten und Online-Fragebögen zum Einsatz kommen. Beide Studien verdeutlichen die Relevanz „guter Netzwerkbeziehungen“ für die professionelle Entwicklung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Ergebnisse deuten darauf hin, dass die untersuchten Netzwerke durch geringe Kohärenz und Dichte, d. h. einen eher geringen wissenschaftlichen Austausch, gekennzeichnet sind. Als aussagekräftiger Prädiktor für die professionelle Entwicklung und spätere wissenschaftliche Sichtbarkeit stellen sich dabei insbesondere die Netzwerkpositionen sowie die Zusammensetzung der einzelnen Netzwerke heraus. Neben grenzüberschreitenden Netzwerken, d. h. (internationale) Austauschbeziehungen über den eigenen Arbeitsbereich hinaus, ist

dabei insbesondere die frühzeitige und in zeitlicher Hinsicht kontinuierliche Einbindung von Doktorandinnen und Doktoranden zentral. Anschließend an diese beiden Artikel setzen sich Autorinnen und Autoren mit Fragen des Wandels in schulischen Netzwerken auseinander.

Wandel in schulischen Netzwerken

Sabrina Kulin und *Knut Schwippert* (Universität Hamburg) wenden sich in ihrem Beitrag „*Schulentwicklung durch soziale Ressourcen? Veränderungen durch Beziehungsstrukturen zwischen Lehrkräften*“ der wissenschaftlichen Begleitung des Programms „Jedem Kind ein Instrument“ (JeKi) zu – einem Programm, welches die Kooperation zwischen Grundschul- und außerschulischen Instrumentallehrkräften fördert. Im Mittelpunkt des Beitrags stehen die Fragen, welche Erträge und Veränderungen sich durch das Programm auf der Basis kooperativer Beziehungsstrukturen auf personeller, organisatorischer und unterrichtsbezogener Ebene ergeben und ob vor diesem Hintergrund eine Schulentwicklung auf Ebene der Einzelschule stattfindet. Zur Beantwortung der Fragen werden quantitative *Soziale Netzwerkanalysen* (auf der Basis egozentrierter Netzwerkanalysen in einem Fragenbogen) als auch qualitative *Soziale Netzwerkanalysen* (auf der Basis von Interviews) implementiert. Es zeigt sich, dass eine Zusammenarbeit im JeKi-Kontext ein breites Repertoire an Erträgen für die beteiligten Akteure fördert. Involvierte Akteure tragen erlernte Wissensbestände wiederum in ihre Organisationen hinein und lassen auf diese Weise ein Wechselspiel zwischen der individuellen und kontextuellen Entwicklung deutlich erkennen. Für zukünftige Studien bietet der Beitrag Anknüpfungspunkte für die Itementwicklung eines quantitativen Instruments zur Erfassung der Erträge und Wandlungsprozesse auf Einzelschulebene im Rahmen eines längsschnittlichen Studiendesigns.

Der Beitrag von *Robin Junker* und *Nils Berkemeyer* (Friedrich-Schiller-Universität Jena) mit dem Titel „*Schulische Netzwerke aus relationaler Perspektive: Beziehungserleben und -verhalten im Netzwerk Hochbegabtenförderung NRW*“ führt erste methodische Zugänge und Ergebnisse zusammen, die im Kontext des Netzwerks Hochbegabtenförderung in NRW in Bezug auf das Erleben und Verhalten innerhalb der Beziehungen von Netzwerkkordinatoren und Netzwerkteilnehmern im Rahmen von zwei unterschiedlichen Studien entstanden sind. Darüber hinaus wird in dem Beitrag diskutiert, welche prominenten theoretischen Ansätze innerhalb der relationalen Netzwerkforschung existieren und wie diese für die Erforschung schulischer Netzwerke genutzt werden können. Indem regionale Differenzen und relationale Veränderungsprozesse fokussiert werden, berücksichtigen die Autoren neben der sozialen auch räumliche und zeitliche Momente der Netzwerkarbeit. Methodisch stützen sich die Autoren auf egozentrierte Netzwerkkarten und beziehen dieses auf das Interpersonale Circumplex-Modell. Die Autoren weisen darauf hin, dass die erziehungswissenschaftliche Forschung auch in Zukunft noch vor vielen Herausfor-

derungen hinsichtlich der Erforschung der relationalen Prozesse und Wechselwirkungen innerhalb von Netzwerken stehen wird.

In dem Beitrag *„Die kommunale Gestaltung des Übergangs von der Primar- zur Sekundarstufe – Erste netzwerkanalytische Erkundungen“* untersuchen Norbert Sendzik, Katharina Sartory und Hanna Järvinen (Technische Universität Dortmund) am Beispiel der Kommunen von Nordrhein-Westfalen Gelingensbedingungen eines Übergangs- und Netzwerkmanagements im Primar- und Sekundarstufenbereich. Als exemplarische Fallstudien dienen Untersuchungen aus Regionalen Bildungsbüros acht kreisfreier Städte Nordrhein-Westfalens, die eine netzwerkbasierte Gestaltung dieses institutionellen Übergangs anstreben. Methodisch greift der Beitrag auf ein Mixed-Methods-Forschungsdesign zurück, das qualitative und quantitative Verfahren der Sozialen Netzwerkanalyse integriert. Ferner liefern die Ergebnisse Hinweise dafür, dass mit dem Aufbau eines in der Kommune verankerten, nachhaltigen Kooperationsnetzwerks mit Hilfe einer schulischen Vernetzungsstrategie bislang keine kontinuierliche Einbindung neuer Partner in die kommunalen Netzwerke einherging.

Traditionen und Zukünfte in und durch Bildungsregionen und Bildungslandschaften

Im dritten Abschnitt diskutieren die Autorinnen und Autoren anhand ausgewählter Beispiele die zeitliche Dimension hinsichtlich der Etablierung oder Entwicklung von Bildungsregionen und Bildungslandschaften. Das Bindeglied zwischen dem zweiten und dem dritten Abschnitt stellt der Beitrag *„Schule im Kontext regionaler Übergangsstrukturen. Zur Reziprozität und Balance in Bildungsnetzwerken“* von Inga Truschkat (Universität Hildesheim) dar, der die soziale Öffnung von Schule und die Schaffung regionaler Übergangsstrukturen thematisiert. Die Autorin konzentriert sich auf vier kontrastiv ausgewählte bundesdeutsche Regionen und überprüft, ob sich diese hinsichtlich der vermuteten, lokal gewachsenen Übergangsstrukturen rekonstruieren lassen, welche regionalen Besonderheiten vorzufinden sind und wie vor diesem Hintergrund bildungspolitische Interventionen regional verarbeitet werden. Dabei verfolgt sie die Annahme, dass lokal gewachsene Übergangsstrukturen vorzufinden sind, die nicht allein durch Organisationen gesteuert sind, sondern sich auch durch informelle Tradierungen in der jeweiligen Region konstituieren und verfestigen. Die empirische Datengrundlage des Beitrags bilden durch Schulleitungen „kommentierte Netzwerkkarten“, die im Rahmen qualitativer Netzwerkanalysen erhoben wurden. Parallel zur Durchführung leitfadengestützter Interviews wird auf das Verfahren der Qualitativen Strukturalen Analyse (QSA) zurückgegriffen. Die Autorin kommt u. a. zu dem Schluss, dass die Einbettung von Schule in regionale Übergangsstrukturen auf Stabilität und Reziprozität basiert. In bereits bestehenden, konsistenten Netzwerken sind die Einbindung neuer Akteure in den „Netzwerkkern“ sowie die Legitimation programmatischer Maßnahmen erschwert. Dabei kann ein Mangel an Akzeptanz

programmatischer Maßnahmen ein geringeres Ausmaß an Stabilität und Adressierbarkeit in sozialen Netzwerken implizieren.

Thomas Brüsemeister und Kathleen Franz (Justus-Liebig-Universität Gießen) gehen in ihrem Beitrag *„Netzwerkartige Formen als „Weichspülerzusatz“ der Hierarchie? Zur Organisation von lokalen Bildungsnetzwerken“* der Frage nach, inwiefern Netzwerkbildung in Deutschland zur „Weichspülung“ der Hierarchie führt. Basierend auf der Educational-Governance-Perspektive werden Daten zweier Forschungsprojekte zu den Bildungs- und Strukturprogrammen „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)“ und „Lernen vor Ort (LvO)“ anhand der Grounded Theory qualitativ analysiert. Es wird gezeigt, dass beim Transfer politisch motivierter Bildungsprogrammatiken – wie LvO und BNE – neue Formen der Interaktion zwischen Netzwerken und Hierarchien entstehen. Diese beziehen sich im Wesentlichen auf eine Neubeschaffung von Legitimation und einen weitgehenden Verzicht einer De-Institutionalisierung. Während die empirischen Daten hinsichtlich der untersuchten Fälle auf einen „Zwang zur Vernetzung“ hindeuten, werden mithilfe von Netzwerken grenzüberschreitende Kooperationen unterstützt, die sich über die Zeit festigen und zu einer Weichspülung der Hierarchie führen können.

Schließlich eruieren Julia Brix und Nina Kolleck (Freie Universität Berlin) in ihrem Beitrag mit dem Titel *„Stiftungen als Akteure in Bildungslandschaften“*, wie und warum sich Stiftungen in Bildungslandschaften engagieren. Der Beitrag basiert auf der Beobachtung, dass das Stiftungswesen in Deutschland seit den 1990er Jahren ein immenses Wachstum erfahren hat und sich Stiftungen in zunehmendem Ausmaß im Bildungsbereich engagieren. Während sich Stiftungen im Feld Bildung vermehrt zu Netzwerken zusammenschließen und Bildungslandschaften initiieren, fehlt es bislang an wissenschaftlichen Untersuchungen in diesem Bereich. Die Autorinnen wenden sich einer ersten Analyse des Engagements von Stiftungen in ausgewählten Bildungsnetzwerken und Bildungslandschaften zu. Als empirische Grundlage wird auf explorative Analysen zurückgegriffen, die im Rahmen eines „sequential mixed design“ durchgeführt wurden und im Zuge weiterführender Studien überprüft und anhand quantitativer Daten getestet werden sollen. Als empirische Datengrundlage dienen Ergebnisse qualitativer Analysen auf der Basis von egozentrierten Netzwerkkarten, Expertengesprächen, Dokumentenanalysen und teilstrukturierten Interviews. In dem Beitrag zeigen die Autorinnen u. a., dass Stiftungen in Bildungslandschaften je nach Stiftungsform, -zweck und -orientierung unterschiedliche Rollen einnehmen. Für Stiftungen bieten Netzwerke ein strategisch wichtiges Handlungsfeld, um (a) die Wirkung des eigenen Handelns im Bildungsbereich zu vergrößern (b) Legitimation für das eigene Handeln zu stärken (c) Wandlungsprozesse im Bildungsbereich mitzugestalten und dabei (d) eigene Themen und Schwerpunkte zu platzieren.

Der Band schließt mit einem Resümee zum Begriff des Bildungsnetzwerks von Sabrina Kulin sowie einem Fazit der Herausgeberinnen und Herausgeber. Die Ergebnisse der Einzelbeiträge werden hierbei im Sinne des Titel des Bandes hinsichtlich der Dimensionen „Traditionen, Zukünfte und Wandel“ zusammengeführt und es werden Rückschlüsse für die theoretische und methodische Netzwerkforschung

im Bereich der Sozial-, Erziehungs- und Bildungswissenschaften gezogen. Dieser Ausblick stellt inhaltliche und methodische Anknüpfungspunkte für fortführende Studien in diesem Bereich zur Diskussion.

Die Beiträge in diesem Band wurden im Zuge eines Reviewverfahrens von jeweils zwei Gutachtern kommentiert. Für die Erstellung der Gutachten sei allen Reviewern gedankt. Den Diskutanten, Präsentatoren und Teilnehmern des Symposiums „Zeit, Zukünfte und Wandel in Bildungsnetzwerken“ auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) im Jahr 2014 in Berlin sowie des Symposiums „Soziale Netzwerkanalysen in der Bildungsforschung – Anwendungen, Befunde, Perspektiven“ auf der Tagung der Arbeitsgruppe für Empirische Pädagogische Forschung (AEPF) im Jahr 2014 in Hamburg danken wir für die rege Beteiligung und die kritischen Diskussionen. Ein besonderer Dank gilt Nils Berkemeyer (Friedrich-Schiller-Universität Jena), Mitherausgeber der Reihe „Netzwerke im Bildungsbereich“, für seine Ermutigungen und die Förderung des vorliegenden Bandes. Schließlich danken wir Beate Plugge vom Waxmann Verlag für die Betreuung der Publikation und das Lektorat.

**Relevanz theoretischer und
methodischer Perspektiven für die
empirische Netzwerkforschung**

Institutioneller Wandel durch Politiknetzwerke?

Zur Analyse von Politiknetzwerken aus neoinstitutionalistischer Perspektive am Beispiel der Berliner Schulstrukturentwicklung

1. Einleitung

Im Kontext der politikwissenschaftlichen Governance-Forschung (Scholz, 1990; Kenis & Raab, 2008; Nagel, 2009) und der Educational-Governance-Forschung gewinnt der Begriff (Politik-)Netzwerke in bildungspolitischen Analysen zunehmend an Bedeutung (Traeger, 2005; Nagel, 2009; Zander, Kolleck & Hannover, 2014). Schulpolitische Entscheidungen und deren Implementation werden nicht allein von Parlamenten und Regierungen getätigt, sondern finden in Netzwerken statt, in denen Verbände sowie öffentliche und private Organisationen über ein starkes Geflecht von Beziehungen eingebunden sind. Dabei haben wir es mit einer komplexen Akteurskonstellation in einem Mehrebenensystem mit jeweils unterschiedlichen Interessen zu tun: Lehrkräfte in den Einzelschulen, Schulleiter/innen, Eltern, Interessenverbände von Eltern und Lehrkräften, Bildungsausschüsse der Kreistage (als Entscheidungsebene zur Implementation schulpolitischer Entscheidungen), Kommunalverwaltungen bzw. private Institutionen als Träger der schulischen Gebäude und Ausstattungen, Journalist/inn/en (die über Berichterstattungen in den Medien Diskurse mitgestalten), regionale Schulämter, Schulaufsichtsbehörden sowie schließlich die Ministerialverwaltung und Landesregierungen. Politiknetzwerke vereinen also Akteure aus unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Teilbereichen. Diese Akteure haben nicht nur unterschiedliche Interessen, die z.T. wechselseitig voneinander abhängig sind, vielmehr gibt es innerhalb der Akteurskonstellationen auch Macht- und Einflussunterschiede.

Zur Stärke des politikwissenschaftlichen Netzwerksansatzes gehört, dass er das Aufeinanderwirken von Akteuren als die Bildung von Koalitionen erfassen kann. Eine weitere Stärke ist, dass er Zielkonflikte von Politiken und Konflikte der Interessen von Akteuren erfassen kann, die mitunter in Kompromissbildungen münden können. Trotzdem ist dem Netzwerkbegriff eine analytische Unschärfe zu konstatieren, woher Interessenkonflikte rühren und wie sich zugrunde liegende Ideen wandeln können. Solche Konfigurationen und Interaktionen von staatlichen Institutionen und gesellschaftlichen Kräften sind Gegenstand neoinstitutionalistischer Ansätze in der Politikwissenschaft, die zunehmend auch in der erziehungswissenschaftlichen Educational-Governance-Forschung Berücksichtigung finden. Für die Analysen schulpolitischer Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse gilt es dabei, die Eigendynamik und Pfadabhängigkeit staatlicher und gesellschaftlicher Institutionen in Politiknetzwerken zu untersuchen, um damit über die reine Beschreibung von Netzwerkstrukturen zu

gelingen und die Macht- und Interessensstrukturen innerhalb von Akteurskonstellationen zu verstehen sowie Politikergebnisse erklären zu können.

Pfadabhängigkeit ist ein zentrales analytisches Konzept im Historischen Institutionalismus (North, 1990; Mahoney, 2000; Pierson, 2000), welches in Analysen von Kathleen Thelen mit der Dimension institutionellen Wandels verbunden wird (Thelen, 1999; Thelen, 2004). Jedoch wurden in Netzwerkanalysen bislang die Dimensionen von Pfadabhängigkeiten und institutionellen Wandels nicht diskutiert. Für ein umfassenderes Verständnis von Reformprozessen im Schulsystem ist es jedoch notwendig, die Interessen und die Interaktionen der Akteure, die institutionellen Regeln der Aushandlungsprozesse, die Verteilung der Machtressourcen und wahrgenommene Handlungsspielräume zu berücksichtigen.

Der Beitrag zeigt am Beispiel der Schulstrukturentwicklung in Berlin, wie die Perspektive des Historischen Institutionalismus gewinnbringend für die Analyse von Politiknetzwerken und von Reformprozessen im Bildungssystem eingesetzt werden können. Das Berliner Schulsystem hat mit der Einführung der Integrierten Sekundarschule zum Schuljahr 2010/11 einen grundlegenden Wandel von einem vier- zu einem zweigliedrigen Schulsystem¹ vollzogen. Folgende Frage soll beantwortet werden: *Wie konnten mit der Reform von 2010/11 die Beharrungskräfte, die über Jahrzehnte einer Schulformenintegration entgegenstanden, überwunden werden?* Der Beitrag stellt erste Ergebnisse einer Fallstudie vor, die im Rahmen einer Untersuchung zu den schulstrukturellen Reformprozessen in den ostdeutschen Bundesländern und Berlin nach der Wiedervereinigung erfolgt.²

Zunächst liefert der Beitrag einen knappen Überblick über die historisch-institutionalistischen Konzepte der Pfadabhängigkeit und des institutionellen Wandels. Danach wird aus einer historisch-institutionalistischen Perspektive der Reformprozess zur Schulstrukturentwicklung in Berlin Ende der 2000er Jahre analysiert. Eine Zusammenfassung und ein Ausblick runden den Beitrag ab.

2. Historischer Institutionalismus: Konzepte der Pfadabhängigkeit und des institutionellen Wandels

Der Historische Institutionalismus ist ein neoinstitutionalistischer Ansatz neben der soziologischen und der Rational-Choice-Variante.³ Alle drei neoinstitutionalis-

-
- 1 Zweigliedrigkeit bezieht sich hier nur auf die allgemeinbildenden Schulformen. Unter Einbezug der Sonderschulen handelt es sich nach wie vor um ein dreigliedriges Schulsystem bestehend aus Gymnasium, Integrierte Sekundarschule und Sonderschule.
 - 2 Dabei handelt es sich um ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes Projekt der Autorin mit dem Titel „Institutioneller Wandel und Pfadabhängigkeiten. Determinanten schulstruktureller Reformprozesse in den ostdeutschen Bundesländern“.
 - 3 Vivien Schmidt (2010) entwickelte als eine weitere Strömung den „diskursiven Institutionalismus“ als eine Mischform aus dem soziologischen und historischen Institutionalismus, der Institutionen maßgeblich durch Ideen und Diskurse geprägt versteht.

tischen Theoriestränge haben dabei folgendes gemeinsames Verständnis von Institutionen (Peters, 2012): Institutionen strukturieren Gesellschaften, sie sind im Zeitverlauf stabil, sie beeinflussen die Interaktionen von Individuen und sie „repräsentieren gemeinsame Werte und Deutungsmuster“ (Csigó, 2006, S. 34). Jedoch unterscheiden sich die neo-institutionalistischen Ansätze darin, welche dieser Charakteristika jeweils betont werden. Eine weitere wesentliche Unterscheidung liegt in der Konzeptualisierung institutioneller Entwicklung.

Während der Rational-Choice-Institutionalismus die Entstehung und Persistenz von Institutionen mit der Funktionserfüllung begründet und der soziologische Institutionalismus die Kontextbezüge von Institutionen betont, nimmt der Historische Institutionalismus eine mittlere Position ein und berücksichtigt bei der Entstehung und Entwicklung von Institutionen sowohl die Kontextfaktoren, als auch Interessen und Machtverhältnisse der beteiligten Akteure (vgl. auch Mayntz & Scharpf, 1995, S. 45 f.). Damit ist der historische Institutionalismus zweidimensional, denn „Institutionen wirken nicht nur [...] verhaltenssteuernd, sondern haben eine konstitutive Wirkung auf die Interessen und sozialen Identitäten von Akteuren“ (Morisse-Schilbach, 2012, S. 227). Sowohl in der Rational-Choice-Variante wie im soziologischen Neo-Institutionalismus wird das Handeln von Akteuren nicht als eigenständige Variable betrachtet und kann damit nur bedingt institutionelle Entwicklungen erklären. Eine Kritik die Peter Hall und Rosemary Taylor mit dem Ausdruck „action without agents“ (Hall & Taylor, 1996, S. 954) problematisieren. Institutionen spiegeln immer auch die Machtverteilung in einem politischen System wider, die wiederum auch die Wahrnehmungen und Situationsdeutungen der jeweiligen Akteure beeinflusst. Dies berücksichtigt der Historische Institutionalismus, der zudem die Bedeutung früherer Perioden betont, die die weitere Entwicklung von Institutionen und spätere politische Entscheidungen und Problemlösungsfähigkeit von Akteuren beeinflussen. Es ist gerade die Variable Zeit, die das Verhältnis zwischen Institution und Akteur bestimmt.

2.1 Das Konzept der Pfadabhängigkeit

Warum dem zeitlichen Kontext eine konstitutive Bedeutung für die Analyse institutioneller Wandlungsprozesse zukommt, begründet Paul Pierson folgendermaßen:

„In reducing a moving picture to a snapshot, we run the risk of missing crucial aspects of the processes through which formal institutions take shape, as well as the ways in which they either endure or change in social environments that are themselves constantly changing“ (Pierson, 2004, S. 104).

So gehen nach Pierson zentrale Erklärungsfaktoren verloren, wenn der zeitliche Kontext unberücksichtigt bleibt. Die Analyse institutioneller Entwicklung kann nach Pierson nicht allein als Momentaufnahme („snap shot“), sondern muss als ein fortlaufender Film („moving picture“) betrachtet werden. Der Faktor Zeit wird damit zu

einer eigenständigen theoretischen Kategorie und ist Ausgangspunkt für die Analyse institutioneller Prozesse. Institutionen bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen gesteuerter und ungesteuerter Institutionenentwicklung, in dem längerfristige zeitliche Entwicklungen, zeitliche Ab- und Verläufe sowie Sequenzierung eine zentrale Rolle spielen und das durch Pfadabhängigkeiten geprägt ist (Pierson, 2004, S. 15 f.).

In ökonomischen (North, 1990) wie sozialwissenschaftlichen (Pierson, 1993; Mahoney, 2000; Pierson, 2004) Untersuchungen ist das Konzept der Pfadabhängigkeit ein häufig genutzter Erklärungsansatz. Das Konzept betont die lang anhaltende Stabilität von Institutionen und versteht diese als historische Hinterlassenschaften von Richtungsentscheidungen an kritischen Weggabelungen. Die zu einem Zeitpunkt getroffene Festlegung für eine Institution hat positive Rückkopplungsprozesse zur Folge, so dass nachfolgende Entwicklungen auf dem eingeschlagenen Pfad verlaufen, diesen festigen und den Spielraum der Handlungsmöglichkeiten begrenzen (Pierson, 2000, S. 252). Die an einer Weichenkreuzung zur Verfügung stehenden alternativen Entwicklungen werden im historischen Zeitverlauf unwahrscheinlicher (Mahoney, 2000). Pfadabhängige Entwicklungen stellen sich nicht allein durch historische Zufälle ein. Transaktionskosten erschweren zunehmend einen Pfadwechsel: Je mehr Akteure institutionelle Regeln befolgen, desto kostspieliger wird das Abweichen von diesen Regeln. Ein einmal eingeschlagener Pfad wird dadurch stabilisiert, da Akteure kumulierte Verpflichtungen eingehen und Investitionen getätigt haben (Pierson, 2004, S. 52). Die Pfadabhängigkeit verstärkt sich im zeitlichen Verlauf, da einmal eingeschlagene Wege gefestigt („trodden trail“, vgl. Ebbinghaus, 2009) und ein Pfadwechsel und damit tiefgreifende Veränderungen massiv erschwert werden.

Auch Reformen im Schulsystem werden durch Beharrungskräfte historisch gewachsener institutioneller Arrangements erschwert, deren Ursprünge weit in das 19. Jahrhundert zurückreichen (Friedeburg, 1992; Herrlitz, Hopf & Titze, 2009; Geißler, 2011). Da über Jahrzehnte am drei- bzw. viergliedrigem Schulsystem und am Sonderschulwesen festgehalten wurde, ist auch das deutsche Schulsystem durch eine hohe Pfadabhängigkeit charakterisiert. Trotz struktureller Eingriffe wie die Einführung von Gesamtschulen und Orientierungsstufen in den 1970er und 1980er Jahren verliefen die Strukturreformen in den Bundesländern auf dem historischen Entwicklungspfad der vertikalen Differenzierung (Müller, 1977; Drewek, 1984, 1994; Lundgreen, 2000; Geißler, 2011) und ließen die Aufteilung der Schülerschaft auf verschiedene Schulformen – wenn auch zu einem späteren Zeitpunkt wie im Falle der Orientierungsstufen bzw. der sechsjährigen Grundschulen in Berlin und Brandenburg – unangetastet.⁴ Pfadabhängig ist auch die Trennung zwischen dem allgemeinen Schulsystem und dem Sonderschulsystem. Bereits im 19. Jahrhundert isolierte sich das Sonderschul-

4 In einem Dissertationsprojekt von Benjamin Edelstein erfolgt derzeit eine Bestimmung der Reproduktionsmechanismen in Anlehnung an James Mahoney (2000) und Bernd Ebbinghaus (2009). Eine erste Anwendung auf schulstrukturelle Entwicklungen findet sich bei Blanck, Edelstein und Powell (2013) sowie Edelstein und Nikolai (2013).